

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 88 (2001)
Heft: 4: Massgeschneidert = Sur mesure = Made-to-measure

Artikel: Drei Passformen, ein Baukörper : Feuerwehrgebäude Winterthur von Stephan Baader
Autor: Hönig, Patrick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-65752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

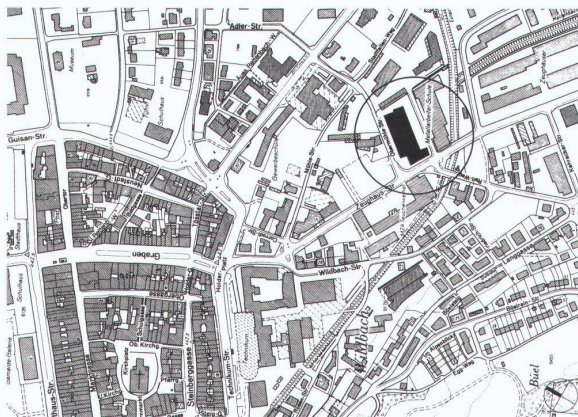
Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

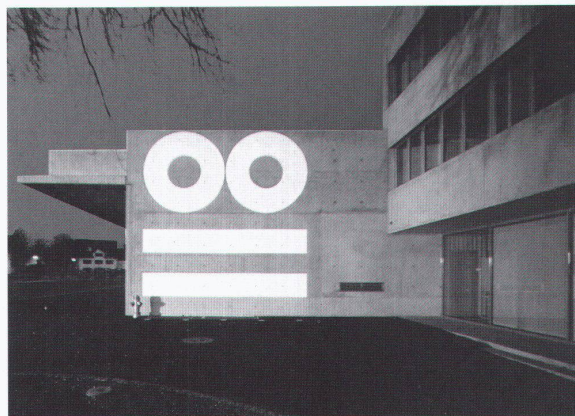
Drei Passformen, ein Baukörper

Feuerwehrgebäude Winterthur von Stephan Baader

Die klassische zivile Institution zur Katastrophenbewältigung, die Feuerwehr, muss sich neu definieren: Ihre Aufgaben haben sich seit der Zeit der reinen Brandbekämpfung stetig in Richtung Katastrophenabwehr und Rettung ausgeweitet. Deshalb, und weil auch die technische Entwicklung nicht stehen bleibt, wandeln sich ihre bisher kennzeichnenden Attribute: Der Turm zum Trocknen der Schläuche macht einer mechanischen Schlauchwaschanlage Platz, die Uniform des Personals wird zur reinen Arbeitskleidung, das traditionell assoziierte Rot weicht einem «Lemongelb».



Architekt: Stefan Baader, Basel
Mitarbeit: Peter Lattmann, Tatiana Lori
Bauingenieure: WGG Ingenieure, Basel;
G. Ruckstuhl, Winterthur
Kunst am Bau: Christopher T. Hunziker, Zürich
Zweistufiger Wettbewerb: 1991 und 1992
(Fierz + Baader)
Neudefinition Bauaufgabe: 1995
Bauzeit: 1998–2000



Sicherheit und Komfort werden, kaum sind sie erreicht, als selbstverständlich angesehen. Infolgedessen lässt das öffentliche Interesse an den dafür notwendigen Einrichtungen in der Regel schnell nach. Infrastrukturbauten, wie ein Feuerwehrgebäude, ragen daher eher selten aus der Textur der Stadt heraus; grosse, zeichenhafte Architektur wird im Zeitalter der De-Typologisierung ohnehin selten gebaut. Die auf Schnelligkeit optimierte, genau definierte und militärisch geregelte Feuerwehrarbeit bewirkt zudem klare betriebliche Zusammenhänge, welche Raumabfolge und Form neuer Betriebsgebäude weitgehend bestimmen. Mit dem neuen Feuerwehrgebäude in Winterthur beweist Stephan Baader, dass unverrückbare funktionale Zusammenhänge trotzdem in aussagekräftige Architektur umgesetzt werden können.

Die Anlage besteht aus drei räumlich-funktionalen Einheiten: der Fahrzeughalle, dem Unterhalts- und Wohntrakt sowie dem Kopfbau für die Administration. Diese Gebäudeteile bilden eine genau auf die Bedürfnisse der Feuerwehr zugeschnittene Komposition. Volumetrisch reagieren sie auf die benachbarte Metallarbeiterschule, die ebenfalls Kopfbau und Werkstätten besitzt; strukturell handelt es sich um einen Massivbau, vorwiegend in Ortbeton.

Optimierung der Bereiche

Der Kopfbau enthält die Einsatzzentrale, Bereitschafts- und Schulungsräume sowie Büros. Im zweiten Obergeschoss wird sein Volumen durch die Wände eines offenen Übungshofes vervollständigt. Sichtbeton dominiert das Erscheinungsbild dieses Gebäudeteils. Beton brennt nicht und vermittelt den beruhigenden Eindruck von «gewichtiger» Sicherheit. Seine präzise Verarbeitung mit den genau gesetzten Schalungsankern erzeugt das Bild einer perfekt funktionierenden Maschine, auf die man sich im Ernstfall verlassen kann. Zwei Büroetagen scheinen wie eine Kommandobrücke über dem verglasten Eingang zu schweben. Dadurch wird die Wahrnehmung des Gebäudes als Garant von Sicherheit beim Eintreten – im Sinne des Wortes – unterlaufen. Dieses Spiel mit den gängigen Sicherheitsassoziationen war technisch nicht leicht zu bewerkstelligen: Die Obergeschosse hängen an den tragenden Bürotrennwänden, die ungefähr die Form von einem gestürzten L besitzen.

Im Inneren des Administrationsgebäudes begegnet dem Besucher die kalkulierte Präzision von Beton, geschliffenen Natursteinplatten und Aluminium. Die «harte», anorganische Materialisierung wird durch massive Eichenholztüren angenehm gemildert. Die Atmosphäre ist ruhig, fast amtlich sogar. Hier wird sorgfältig gearbeitet, die kommenden Katastrophen sind unter Kontrolle.

Rücken an Rücken: einsatzbereit

Über ein grosses Sichtfenster im Kontrollraum, der Einsatzzentrale, wird die Fahrzeughalle überwacht. Die Wände in dieser grossen Halle sind von sichtbar geführten Installationen überlagert. Sie evozieren ein überzeichnet technisches Bild, da nur ein Teil der Haustechnik direkt mit der Funktion dieses Gebäudeteils, nämlich dem Bereithalten der Fahrzeuge, zusammenhängt. Die hohen Unterzüge, die das Hallendach tragen, werden aussen zu Überzügen für das grosse Vordach. Die transparenten Sektionaltore unter dieser ständig geöffneten Ladeluke gewähren nicht nur einen ungehinderten Blick auf die Weite des angrenzenden Feldes. Sie ermöglichen dem Passanten auch einen freien Blick auf den imposanten Fahrzeugpark. Die Halle wird zum Ausstellungsraum und dient damit der Integration der Feuerwehr ins Quartier.

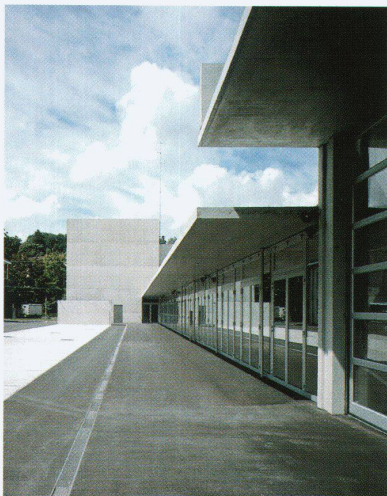
Rückwärtig angrenzend an die Fahrzeughalle liegen die Werkstätten für Unterhalt und Reparatur sowie die Garderoben für die Milizfeuerwehr. Über den Werkstätten befinden sich 14 Ruheräume für die ständige Besatzung, je zwei Zimmer sind über eine gemeinsame Nasszelle miteinander verbunden. Im überhöhen, mit einem Oblichtband versehenen Korridor übernehmen zwei Treppen und zwei Rutschstangen die vertikale Erschliessung. Die Stangen wurden erst ganz zum Schluss ins Bauprogramm aufgenommen, offensichtlich im Wunsch, einen traditionellen Brauch, eine Ikone der Feuerwehr zu erhalten. Die Anordnung von Werkstätten, Garderoben und Ruheräumen parallel zur Fahrzeughalle ist für die kurze Reaktionszeit der Feuerwehr von zentraler Bedeutung. Der Bau fungiert hier gleichsam als Durchlauferhitzer: Vor und nach dem Einsatz kommen Material und Personal unter dem Werkstattvordach an, durchlaufen auf kürzestem Weg den Umkleide- bzw. Unterhaltsprozess, überqueren den Korridor und warten in der Fahrzeughalle oder in den Ruheräumen auf den Einsatz.



| 1



| 2



| 3

Kulturelle Überhöhung der Zweckform

Während sich die Vordächer entlang den Werkstätten und der Halle aus ihrer Funktion erklären lassen, sind diejenigen in den Obergeschossen vor Personalräumen und Korridor-Oblicht formal begründet. Die ohne Überzug vergleichsweise schwache Ausbildung aller drei rückseitigen Vordächer schmälert den ansonsten kraftvollen Eindruck der Gesamtanlage.

Die ausgeprägt funktionalen Randbedingungen der Bauaufgabe wurden konsequent in drei präzise auf die jeweilige Aufgabe zugeschnittene Baukörper umgesetzt und zu einer Gesamtkomposition gefügt. Die Nahtstelle zwischen Fahrzeughalle und Werkstattgebäude ist mit dem Korridor als Fuge schlüssig formuliert. Das Administrationsgebäude, das auch die Repräsentation zur Strasse hin übernimmt, ist folgerichtig überhöht und etwas abgesetzt.

Formal spricht der Bau die Themen Sicherheit, Gefahr und Rettung an. Das Kunstwerk von Christopher T. Hunziker, das in



| 4

Form des überdimensional vergrösserten und fluoreszierenden Notrufterminus F 118 in die Fassade eingelassen ist, schöpft folgerichtig aus kollektiven Bildern von Krisen und deren Bewältigung. Riesige Ziffern und Buchstaben werden beispielsweise auf Flugzeugträgern als Anhaltspunkte für die Piloten verwendet und sind in unzähligen Marinespielfilmen zu sehen. Die um 90 Grad gedrehte Zahl 118 kann auch als Darstellung eines Dienstgrades gedeutet werden und dokumentiert damit die Nähe der Feuerwehr zur militärischen «Sicherheitsmaschine».

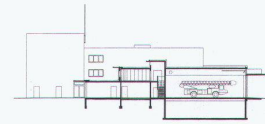
Die Analogie zu einem Flugzeugträger ist augenfällig: Die hochspezialisierte Aufgabe im Krisenfall, die schweren Hilfsgeräte und die Organisationsstruktur der Besatzung sind vergleichbar mit der Feuerwehr und führen zu einer ähnlichen typologischen Formulierung und Optimierung. Weil der Einsatzraum innerhalb des Kantons Zürich fixiert ist, bleibt der Fahrzeugträger aber an verkehrsgünstiger Lage fest in Winterthur vertäut. **P.H.**

Patrick Höning *1964

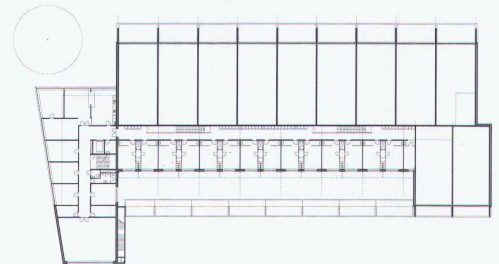
Dipl. Architekt ETH. Seit 1992 eigenes Architekturbüro in Winterthur, parallel dazu 1992–1998 Stadtplanung Winterthur. Vorträge und Publikationen im Bereich Stadtstruktur und -entwicklung, Architektur- und Baugeschichte.

- 1 | Kopfgebäude
- 2 | Fahrzeughalle
- 3 | Unterhalts- und Wohntrakt
- 4 | Korridorzone: Nahtstelle und Durchlauferhitzer

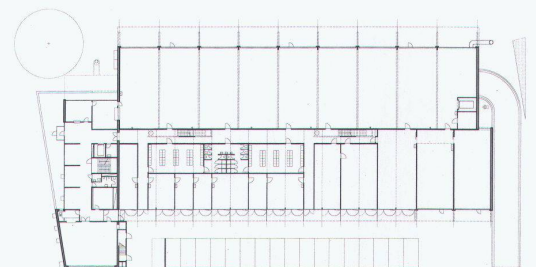
33



Querschnitt



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

